



BERG und TAL

*Valwiger
Heimat-Gazette*

1999



Heimat und Kultur e.V. -Valwig-

Vorwort zur 3. Ausgabe unserer Heimatgazette

Schon wieder ist ein Jahr vorüber und wir freuen uns, Ihnen die dritte Ausgabe unserer „**Heimatgazette**“ vorstellen zu können.

An die wichtigsten Ereignisse im abgelaufenen Vereinsjahr möchten wir noch einmal kurz erinnern.

Neben unserem Sommerfest unter dem Motto: „**Das Arbeitsjahr des Winzers in der Steillage in früherer Zeit**“, dem Besuch von „Tartuffe“ im Burgtheater Mayen, dem Besuch des Mundarttheaters in Müden haben wir auch je einen Vortragsabend über den „Martberg“ mit *Dr. Thoma* und „die historische Bausubstanz in Valwig“ unter der Leitung von *Egbert Bremen* veranstaltet.

Abschließend sei noch unsere Nikolauswanderung erwähnt, die zum festen Programmteil unseres Vereinslebens geworden ist.

Die Regie bezüglich der Restaurierung der übrigen Kreuzwegstationen ist im Rahmen des hochbezuschüßten „Apollo-Programms“ an die Gemeinde Valwig übergegangen, wobei die Kosten für die Reliefs, im Inneren der Stationen, von uns getragen werden. Hier sei den Spendern nochmals herzlich gedankt! Selbstverständlich werden wir im Rahmen unserer Möglichkeiten die Gemeinde bei dem von uns begonnenen Projekt weiter unterstützen.

Zum Abschluß sei noch darauf hingewiesen, daß unser diesjähriges Sommerfest am 27.06.1999 auf dem Valwigerberg stattfindet und unter dem Motto steht:

**„Die Landwirtschaft auf dem Valwigerberg – Nebenerwerb der Winzer in Valwig,
Haupterwerb der Bewohner vom Berge.“**

Der Erlös des Festes soll der Wiedererrichtung der zerstörten Kapelle des verschwundenen „Tester Hofes“ auf dem Valwigerberg zugute kommen.

Indem wir uns noch einmal bei allen Mitgliedern und Freunden des Vereins für Ihre Unterstützung bedanken, wünschen wir Ihnen viel Freude bei der Lektüre unserer Gazette 1999.

Valwig, im Februar 1999

gez. der Vorstand

Das Sommerfest

Bericht von Dr. Maria Heinen

Im Jahre 1997 war es Premiere, 1998 schon Tradition: Unser Sommerfest. Auch dieses Jahr fand es am letzten Wochenende im Juni, d.h. vom 26. - 28.06.1998 statt. Von den Erfahrungen des letzten Festes wollten wir profitieren und haben dies auch, so hoffe ich, getan. Die Mannschaft, die die Organisation übernahm, blieb mehr oder weniger gleich mit der traditionellen Aufgabenteilung streng getrennt nach Geschlecht. Die Männer übernahmen den Aufbau der Außenanlagen, d.h. von Zelt, Tischen, Bänken und Getränkewagen, sowie die Organisation den Durst betreffend. Die Frauen kümmerten sich um das weitere leibliche Wohl, d.h. Kaffee und Kuchen und andere sättigende Leckereien. In diesem Zusammenhang sei den Gastronomiebetrieben *Andries* und *Schneemann* gedankt, die für die Zubereitung von Suppe und Braten sorgten.



Unsere beiden Köche, Bernd und Henk

Unser Dank gilt aber auch vor allem den fleißigen Valwiger Hausfrauen, die sich zum wiederholten Male in diesem Jahr im Kuchenbacken übertrafen. Das Schmücken des Gemeindesaales verlief zugegebenermaßen leider etwas chaotisch, doch dank des besonderen Engagements und Einfallsreichtums einiger unserer Mitglieder war die Dekoration letztendlich phantastisch. Man wähnte sich geradezu in einem Weinberg: Ein selbstgebasteltes, täuschend echt aussehendes Winzerehepärchen aus Stroh in originalen Winzerkleidern machte bei einem Schoppen Wein und einer Schnitte Brot eine Ruhepause von der schweren Wingertsarbeit. Von der Decke, von den Wänden, auf den Tischen, von überall her ragten Weinreben in den sonst so tristen Gemeindesaal. Daneben lagen echte Layen aus den benachbarten Wingerten und einige

Apollofalter flatterten durch die Luft. Die heimischen Winzer hatten altes, für die Arbeit im Weinberg gebräuchliches Handwerkszeug ausgestellt. Das ganze gab eine herrliche Kulisse für das diesjährige Thema des Sommerfestes: **Die Arbeit im Wingert**. Rudi Steuer und Hans-Günter Göbel lieferten in einem anschaulichen und lebendigen Vortrag die entsprechenden Erläuterungen. Vielen Dank dafür.



„Das Winzerpärchen macht Pause“

Weitere Höhepunkte waren neben der übliche Ehrung der politischen Honoratioren der Vortrag des diesjährigen Schirmherren, Dr. Norbert Pies, und die feierliche Danksagung an die Fa. Denzer, die im vorausgegangenem Jahr die Restaurierungsarbeiten des zweiten Bildstockes untentgeldlich durchgeführt hatte.



Manfred Jobelius ehrt unseren Sponsor Roland Rohs aus Cochem und die Familie Denzer aus Valwig



„Schirmherr“ Dr. Norbert J. Pies



Ortsbürgermeister Schneemann mit Pfarrer Farbowskie und weiteren Ehrengästen

Dieses Jahr konnten wir sogar den Valwiger Musikverein dazu gewinnen, für die musikalische Untermalung am Samstagabend zu sorgen. Und auch Petrus hat aus dem letzten Jahr gelernt und die Sonne für uns lachen lassen. So konnten wir wieder drei schöne, z.T. auch sehr anstrengende Tage genießen.

Allen Helfern sei nochmals gedankt. Das nächste Fest kommt bestimmt.

Sachen die passiert sind.

Aufgestöbert von Joachim Barden

Auf der Kirmes 1877 gab es wieder einmal eine große Rauferei. Die Ernster waren mit einer großen Anzahl junger Burschen erschienen uns deswegen auch besonders stark. Nachdem die Auseinandersetzung im Saal nicht beendet werden konnte, ging sie auf der Moselstraße weiter. Üblicherweise war irgendwann mit blutenden Nasen und demolierten Anzügen die Angelegenheit bis zur nächsten Kirmes geregelt. Da beide Seiten dem Wein mehr als genügend zugesprochen hatten, passierte diesmal jedoch etwas schreckliches ein Valwiger Junge wurde mit einem Messer in den Rücken gestochen. Auf dem Gericht in Cochem konnte der oder die Täter nicht ermittelt werden. Im Febr. 1878 mußten alle Beteiligten nach Koblenz und wurden vernommen. Danach wurde im Juli dem *Johann Beuter* aus Fankel der Prozeß gemacht. Der *Johann Beuter* war Tagelöhner in Ernst. Er wurde am 5. Juli 1878 zu drei Jahren Bulles (Gefängnis) verurteilt. Glücklicherweise war die Verletzung des Jungen aus Valwig nicht lebensgefährlich und er wurde wieder gesund.

Sensationelle Funde in Valwig

Bericht von Peter Hess

Am 26.09.1998 fand in Valwig im Weinhof „Beim Schneemann“ eine außergewöhnliche Veranstaltung statt. Es handelte sich um einen Lichtbildervortrag des bekannten Restaurators Professor Guenter Essers aus Bonn. Der Vortrag behandelte die sensationellen Bildfunde aus der alten Pfarrkirche St. Martinus von 1212, welche im Jahr zuvor bei den Bauarbeiten zum jetzigen Gast- und Weinhof „Beim Schneemann“, per Zufall von Bernd Schneemann entdeckt wurden. Ihm fiel bei den Abrissarbeiten auf, daß einige Bodenbretter des alten Heubodens bemalt waren. Mit der Ahnung etwas wertvolles gefunden zu haben zeigte er sie zuerst der vorbeikommenden Brigitte Treis. Über die angehende Kunsthistorikerin Annika Kretz aus Cochem, die im Restaurierungszentrum in Bonn ihr Praktikum absolvierte, wurden die Teile Herrn Professor Essers zur Begutachtung vorgestellt. Als sich herausstellte, daß es sich dabei um Gemälde aus der alten Valwiger Pfarrkirche von 1212 handelte, erteilte Bernd Schneemann dem Restaurierungszentrum Essers in Bonn einen Konservierungs- und Restaurierungsauftrag. Nach den Forschungsarbeiten des Professor Essers, hat sich bis jetzt folgendes herausgestellt: Es handelt sich hier einmal um die Altartischverkleidung eines der drei Ältäre, die vor der Stiftung des prunkvollen Marmoraltares (1627) von Pastor Johann Grüßen (1592 – 1616 Pfarrer zu Valwig) in der alten Kirche gestanden haben müssen und zum Zweiten um ein Stück der alten Kanzel, auf welches ein Jesusbild gemalt ist. Die Verkleidung bestand aus 3 Teilen, einem Vorder- und 2 Seitenteilen. Das Vorderteil zeigt ein Bild des Hl. Martin als Bischof, wie er dem Bettler ein Stück seines Mantels gibt. Es handelt sich dabei um eine Platte aus zusammengesetzten Holzbrettern welche dann bemalt wurden.

Die Seitenteile und das Kanzelstück werden noch restauriert. Das Mittelteil ist fertig und hängt als Einzelbild gerahmt im Gasthof „Beim Schneemann“. Die Bilder wurden, laut Professor Essers um 1300 gemalt. Über die Forschungsarbeiten wurde von ihm eine Expertise erstellt, welche im Hause Schneemann einzusehen ist. Nach der Fertigstellung des ersten Altarbildes ging nachstehendes Fax an Familie Schneemann:

19. Sep. 98 11:59 Uhr
Guenter Essers, An den Eichen 9, D-53125 Bonn

Sensationelle Funde:

Bildwerke aus der Pfarrkirche von 1212 zu Valwig/Mosel

Unter Ludwig dem Frommen 778 – 840, dem Sohn Karls des Großen, entstanden – von Päpsten gebilligt – im Moselraum Großpfarreien. Cochem war eine Großpfarrei und zu ihr gehörte der benachbarte Ort „Valwig“.

1212 bauten die Bürger von Valwig ihre St. Martinus-Kirche, die noch heute im Volksmund als „Alte“-Kirche wach gehalten wird. Sie bestand aus einem Hallenbau mit Chorturm. Dieses Sakralgebäude faßte etwa 200 Menschen. Die „Alte“-Kirche wurde um 1800 wegen erheblicher baulicher Mängel gesperrt, lediglich der Chorturm diente als Kultstätte. 1827 entstand die heutige Pfarrkirche St. Martin. In der Folgezeit verfiel die „Alte“-Kirche und wurde schließlich – als Baumaterial parzellenmäßig verkauft – abgerissen. Der Chorturm, schon um 1900 mit zusammengebrochenem Dach, mußte als „Valwigs ältestes Bauwerk“ 1968 abgerissen werden.

Von ursprünglichen Wandmalereien gibt es vage Aufzeichnungen, jedoch von sonstigen Malereien ist nichts bekannt.

1997 entdeckte der Besitzer, des zum Pastorat gehörigen Ökonomiegebäudes, bemalte Holzdielen. Das Ökonomiegebäude entstand – auf urzeitlichen Fundamenten – mit dem Kirchenneubau 1827. Als Zufall ist die Entdeckung dieser einseitig bemalten Holzdielen zu bezeichnen, die seit 1825/27 auf dem Heuboden als Bodenbretter dienten.

Ebenso ist dem Hausbesitzer für seine Wachsamkeit und Reaktionstüchtigkeit zu danken, denn er veranlaßte die konservatorische Behandlung seiner Entdeckungen.

Am 26. September 1998 gegen 11 Uhr werden die Gemäldefunde im „Fundgebäude-Schneemann“ in Valwig durch eine Lichtbilderveranstaltung vorgestellt. Der Veranstalter ist die ehrenwerte Familie Burkhard/Bernhard Schneemann – Valwig, die mit ihren aufwendigen Bemühungen zur Erhaltung der historischen Zeugnisse ein Scherlein zur Geschichte ihres Ortes beitragen.



Mittelteil der Altartischverkleidung (als Lukenabdeckung vom Heuboden mißbraucht)



Seitenteile der Altartischverkleidung (als Bodenbretter für den Heuboden mißbraucht)



Professor Essers mit Gattin und Bernd Schneemann beim Sommerfest



Teil der alten Kanzel



Fertig restauriertes Bild der mittleren Altartischverkleidung

Rezepte aus dem Valwiger Küchenschatz

zusammengestellt

von

Dorothee Jobelius, Dr. Maria Heinen und Mechtilde Moog



Zucchinicremesuppe

Zutaten: 1-2 Zucchini (ga 800 gr.), 1 Knoblauchzehe, 1 Zwiebel, 1 ltr. Fleisch oder Gemüsebrühe, Salz, Pfeffer, Mondamin, $\frac{1}{4}$ ltr. Sahne, Petersilie

Zubereitung: Die gewürfelte Zwiebel und die Knoblauchzehe in Butter anschwitzen, die gewaschene und grob gewürfelte Zucchini dazugeben und in 1/4 ltr. Wasser gar schmoren. Nun die gekochte Zucchini mit dem Mixstab pürieren und mit 1 ltr. Brühe auffüllen. Mit Salz und Pfeffer würzen und eventuell mit Speisestärke etwas andicken. Zum Schluß $\frac{1}{4}$ ltr. Sahne unterrühren und mit Petersilie bestreuen.

Sauerbraten einmal anders

1 kg Schweinenacken einlegen in Essig, Lorbeerblatt, 5 ganze Nelken, 2 dicke Zwiebel in Scheiben geschnitten. Das Ganze bis zu 8 Tage kühl stellen; alles muß mit Essig bedeckt sein!

Biskin in den Bräter geben, Braten aus dem Sud nehmen und mit Salz und Pfeffer gut würzen, dann ins heiße Fett geben, von allen Seiten langsam schön braun braten. Später Zwiebel aus dem Sud und frische Zwiebel dazugeben. Mit dem Sud nach und nach ablöschen, Tomatenmark dazugeben. Wenn das Fleisch gar ist (nach ca. 1 $\frac{1}{2}$ Std.), Soße binden (mit angerührtem Mehl), abschmecken mit Salz, Pfeffer, Zucker und, wenn vorhanden 1 EL Rübenkraut oder rheinisches Apfelkraut, dazugeben. Nach Belieben Rosinen hinzufügen.

Dazu paßt: Kartoffelklöße oder Nudeln und Apfelkompott oder

Birnenkompott:

Eingemachte Birnen in Würfel schneiden, Saft mit Vanillepuddingpulver andicken, etwas Zimt, Zucker und Zitronensaft dazugeben. Birnen darin anschwitzen.

Schokoladencreme

Zutaten: 1 ltr. Milch, 2 EL Schokolade oder Kakao, 150 - 170 gr. Zucker, 2 - 3 Eier. 50 - 60 gr. Mondamin, 1 EL Zitronensaft

Zubereitung: Milch wird zum Kochen aufgesetzt, dann verrührt man Kakao mit Zucker und kaltem Wasser, gibt es an die kochende Milch, dann löst man das Dickungsmittel mit Milch oder Wasser auf, gibt es in die kochende Milch, verröhrt es gut und lässt es einmal aufkochen, dann gibt man die Eigelb und den Eischnee dazu und füllt alles in eine Schüssel.

G U T E N A P P E T I T !

Vollewa Berresch on da Blotz

Erinnerungen von Peter Hess

Frea woa om Berresch 'n Brandwäia, die Blotz. Äh hot derekt on da Strooß zwischen däm ahle Foahous unn dem Bungad jeläje, datt hèäbt prakdesch jeniwwa da Jemèane-Schoua. Domöt kèane sollt erön falle woaren nadialich önnjezäint unn datt Holzdiache woa mörra Kett unn em Klosta zoojerammelt. Ab'en zo hot alt de Schlachtmohl fia ze speele om Rand jeläje, dèà woa datt Diasche off unn die Pänz säin erönn unn honn Pond jespillt. Dat hèäbt, se honn die Mohl ze Wasser jelohß unn jehra dorft emol de Firrja säin unn ös möt da Mohl iwwa de Blotz jefoa. Èàmol össet passeat, dat èane von der Kèàrlscha ön da Medde imjekippt ös. Die kriesare honnen möt Buhnestange wirra rous jefescht. Wenn die Dia zo woa, säin die Pänz iwwa de Zoun erönn jeklumme unn honn vom Rand ous Krutsche unn Moolkäpp jefange, von denne'et ön da Blotz nur su jewimmelt hot. Die Moolkäpp johfden möt hèàm jeholl unn önnem Önnmaachsglas möt Wasser off de Fisdbank jestallt.

Öm Wönda, wennet schwää kallt woa, ös die Blotz zojefroa unn wenn datt Äis deck jenooch woa kumma och Schlittschoh laawe. Die Äldare honn datt imma vaborre, weil se Angst harre et dät èane önnbräache. Awwa die Pänz honn sesch nett dronn jestiat, sejоа die Völlewa kohmen alt eroff unn säin möt der Berreja zesomme off da Blotz Schlittschoh jelaaf. Èàmol, et woa schunn em taue, woa däm Brirrara *Siskus* säine om Berresch (die kohmen imma bái *Kowwese*). Dä Fuhl woll unbedingt noch off de Blotz retsche joh, obwohl die ewwa Äisschicht schunn oofjetaut woa unn iwwa däm Äis loher on de zehn Zendemeda Wasser jestanne hot. Äh hottsi'et nett ousrede jelohß, ös iwwa de Zoun jeklumme unn möt da Gummistiwwele off de Blotz retsche jange. Dat Äis woa Gott säi Dank noch deck jenooch, darre nett önnjebroch ös, awwa et hot nett lang jedouat, doh ösn ön da Medde ousjeretscht unn su langg bie'en woa ön die kahl Breed jeklèähdscht. Plätschenaaß unn schreiend kohmden bái *Kowwese* jelaaf.

Spähra bie om Bungat schunn dä Spottplatz gebout woa, hot ön hèäße Summare, die Fäiawea alt Wasser ous da Blotz off dä Platz jepompt, domöt dä Wossem nett vatroggend ös. Bäim ehschde mohl, honn èàmol en Haaf kaboddena Krutsche om Spottplatz jeläje, die von da Pomp ohnjesoucht unn off de Platz jeschmöß worre säin. Bie se datt jemörkt hohn, honnse flott en Krombarremann iwwa datt Änn vom Ohnsouchschlouch jebunne, wäil se kèà Fildasteck bái sesch harre.

Zo dää Zäit hot mesch dä *Schoosta Earisch* emohl gefroocht: „Batt sähs dou, wennen Frimmde desch frähschd, bohs dou häa kimms?“ Doh soht esch: „Vallwisch Mosel!“ Doh soht dä *Earisch*: „Unn jenau datt ös vakiat, datt moß hèäse: Vallwija Berresch an der Blotz!“

Die Joadefäil

e Vollewa Steggelsche

weitererzählt von Josef Schmitz

Äh öss joh schunns ettlije Joahre duht, awwa ville Vollewa unn insbesonnare dänne Berreja Läit noch en besta Ainnerung. Die Rehd ös häi vom Schoosta Hannes, en Brora vom Schoosta Jusep, Jungjesell woaren, mät em janz troggene Humoa unn imma stua grad erous.

Dä Hannes hot, bie dä Bouarekrom nett mie su floreat hott, bäim Mooch's Theo je-schaff. Nou hat däm Theo säi Modda su e Jäädsche hennam Hodell Äinesch-Zense. Unn bie ett änd Frehjoahr eränn jong, soat èanes Morrejens dä Theo: „Hannes, jieh mäina Modda loh unne datt Jäädsche sporre, die mäscht mesch baal varrekt mät ihm schäiß Joade.“ Dodroff hin hot sesch dä Hannes innam Schobbe en Spoht jeholl unn noch en Räache fia die Scholle klèän ze räschele. Wäil die Spoht stombisch unn varrost woa unn dä Grond noch von vörresch Joahr dron jehange hot, hot sesch dä Hannes noch en ahl Fäil än dä Räibat jestoch. Die woa fia die Spoht ze schärrewe, dänn mät a scharrewa Spoht schaffdet sesch joh och vill läischda.

Däm janze Spillsche hot däm Theo säi Modda von dää Keschefisda ous zojeguckt. Datt mät dää Spoht woa joh noch normal, awwa die Fäil, datt koma doch e bessje komesch via. Batt maach dä Hannes mät dää Fäil em Joade wohl maache? Unn se kunn sesch nett mie beherrsche unn hot däm Hannes zojerohf: „ Johann, wo gehste hin?“ Dä Hannes bie imma koz unn trogge: „ Ai, önn de Joade.“ „Ja, watt machste denn im Garte?“ – Dä Hannes: „Ai sporre.“

Dä Theo hot dabäi jestanne unn jegrinnst, dä woßt schunns batt loh kimmt. Dää Mooch's Gerdda hott awwa die Fäil kèà Roh jeloas unne su hot se on däm Hannes wäira jeboot: „ Ja, unn die Feil, watt machste denn mit der Feil, Johann?“ Dä Hannes: „Ai fäile!“ Die dumme Antwodde honn die Gerdda suh rischdisch jiewormt, dä Theo woa nur noch em laache, unn doh soat se schunns rischdisch èärjalesch: „Ja awwa im Garte....im Garte brauch man doch kein Feil!“ Doh droff dä Hannes janz trogge: „Ai ja Frau Mooch, öm Joade kamma och fäile.“



Wanderung am 4. Adventssonntag

Bericht von Gisela Erdt

Am 4. Adventssonntag trafen sich die wanderwilligen Vereins - und Nichtvereinsmitglieder zu einer Wanderung auf dem Valwiger Berg am vereinbarten Treffpunkt: Parkplatz Gasthaus *Kaster*. Gegen 14.30 Uhr ging's bei etwas ungemütlichem, kühlem aber trockenem Wetter los, und zwar Richtung Dainzhof.



Auf diesem Weg konnten wir uns zunächst von der gelungenen Restaurierung der 7. Station des Klottener Kreuzweges „7 Schmerzen Maria's“ (- Maria Grablegung - im „Klottener Weg“) überzeugen, die der neue Besitzer des Dainzhofes, *Claus Borrmann*, auf seine Kosten in die Wege geleitet und auch hat aufstellen lassen. Am Hof angelangt, entdeckten wir das ebenfalls von ihm wiedererrichtete Basaltkreuz von 1703 (JOHANES SCHEFFERUS JUNIOR), welches früher hinter der vorgenannten 7. Station stand. Zwei wirklich gelungene Aktionen!



Am Kreuz bogen wir nun links ab, wo es zuerst durch Wiesen, dann in den Wald hinein auf Conder Gebiet zog. Und wer sagt's denn: wenn Engel reisen (wandern), lacht der Himmel! Das Wetter wurde immer besser und die Sonne unsere Begleiterin.

Nach einer guten Stunde erwartete uns dann die erste Belohnung für die geleistete Anstrengung: *Daniel Jobelius* stand am „Jobelius-Kapellchen“ mit Glühwein für die Erwachsenen und Limo etc. für die Kinder. Gestärkt und ausgeruht ging's danach beschwingten Schrittes zurück Richtung Valwiger Berg, vorbei am Schafstallerhof und den Pfalzerhöfen, wo beim *Peter Zenz* eine kurze Zwischenstation eingelegt wurde.



Rechtzeitig vor Einbruch der Dunkelheit kamen wir beim *Kaster* an, wo schon ein vom Kulturverein gestiftetes Essen, ein leckerer Hackbraten, auf uns wartete und unseren Hunger stillte. (Nichtmitglieder bezahlten ihr Essen selbstverständlich selbst!)

Nun kam einer der Höhepunkte des gelungenen Nachmittags: Der Nikolaus erschien. Er wurde von uns allen mit einem Lied und Gitarrenbegleitung empfangen. Danach verteilte er die von den Wanderern mitgebrachten Überraschungspäckchen während die Kinder Päckchen bekamen, die der Vorstand besorgt hatte.

Alle waren sich einig, daß ein gelungener Nachmittag zu Ende ging, der es lohnt, jedes Jahr wiederholt zu werden.



Statt Tag des Baumes, ein Tag des Baumfällens in Valwig!

Die schöne Allee am Moselufer wurde zerstückelt

Artikel aus der Rhein-Zeitung vom 13.05.1969 von Severin Moog

Während man überall in der Bundesrepublik den „Tag des Baumes“ feierte und der Landtagspräsident *van Volxem* in Mainz feierlichst einen Baum pflanzte, fand man hier ganz „unfeierlich“ an, eine wunderschöne 44 Jahre alte Kastanienallee abzuholzen und große Klafter gesunden Holzes an der Straße aufzustapeln. Alle Valwiger, bis auf wenige, waren tief beeindruckt.

Grund: Die Bäume könnten krank sein, vom Sturm umgeworfen werden und den Verkehr gefährden. In 44 Jahren ist nichts dergleichen passiert. Die Bäume, kurz vor der Blüte stehend, wurden ohne jede vorherige Untersuchung gefällt nach ganz anderen Gesichtspunkten. 15 Stück fielen der Axt zum Opfer, einer sogar noch auf dem Eigentum der Gemeinde stehend. Man wird doch wohl nicht behaupten wollen, daß alle diese belaubten Bäume krank waren. Bis auf einige ganz wenige, unbedeutende Fäulnisstellen an diesem oder jenem Seitenast, wie sie schließlich jeder Baum aufweist, waren die Stämme kerngesund. In 50 Jahren hätten sie noch nicht gewackelt.

Die Bäume gefährdeten und behinderten keinen Autofahrer. Die oberste Reihe, die erst später nach dem Bau der Kreisstraße Cond - Beilstein in das Eigentum den Kreises überging, steht 8 - 10 m von den Gartenmauern. Aber die Autofahrer gefährden die Menschen, wenn sie mit 80 bis 100 km/h wie die Wilden ganz unnötigerweise scharf an den Hof- und Straßenausfahrten vorbei rasen. Vor Jahren wurde noch ein kleiner Junge totgefahren. Unsere Moselstraße vor dem Ort ist eine Rennstrecke geworden. Wann wird diesem wüsten und gefährlichen Treiben, hier liegen einzig und allein die Gefahrenpunkte, Einhalt geboten? Aber statt dessen haut man 15 schöne und junge Bäume ab, ein wesentlicher Bestandteil unserer Allee, die ein Schmuck für das Dorf und die Mosellandschaft ist die unseren zahlreichen, so begehrten Feriengästen kühlen Schatten spenden und sie vor der brennenden Südsonne, gerade hier in Valwig, schützen. Tausende von Menschen haben hier im kühlen Schatten im Anblick der blauen Mosel und der jenseitigen Hänge auf den Bänken Ruhe und Erholung gefunden, seit 44 Jahren. Alle waren begeistert! Wo gibt's im Moseltal noch dergleichen?

Im Jahre 1925, als es noch keine Brücke und noch keine Kreisstraße Cond - Beilstein und keinen gewerblichen Betrieb an der Mosel gab, ließ der neu gegründete Verschönerungsverein 60 Kastanienbäume mit behördlicher Genehmigung an der Moselfront anpflanzen und bezahlte sie mit seinen Beiträgen, 420 RM. Den Plan machte das Wasser- und Schiffahrtsamt in Sehl. Alle Dorfbewohner halfen beim Pflanzen freudig und kostenlos mit. Die Bäume standen in 2 Reihen ziemlich eng beieinander, damit keine Sonne durchkam. Die Allee stellte eine geschlossene, prachtvolle Einheit dar, die nicht aufgerissen und zerstückelt werden durfte.

Für das Entfernen gewisser Bäume hätte man abwarten müssen, bis die Trasse der hiesigen Umgehungsstraße endgültig festlag. Aber bis dahin können vielleicht noch Jahre vergehen. Es hat also nicht geeilt. Solange mußte unsere Allee „tabu“ bleiben. Die Moselstraße wird wieder Ortsstraße. Moselseitig nebenan soll die Umgehungsstraße durch die jetzige Allee verlaufen, ausschließlich für den laufenden Durchgangsverkehr. Von den 60 Kastanienbäumen werden keine 10 mehr überleben. Es hätten unter Umständen vielleicht 20 - 22 sein können, wenn man die 15 aus der 1. Reihe nicht abgesägt hätte. Einige Bewohner der Moselstraße hatten sich beschwert: Das Laub von den Bäumen mache ihnen im Herbst viel zu schaffen, die Gärten bekämen zu wenig Sonne, sie und ihre Gäste könnten von ihrer Wohnung aus nicht auf die Mosel und die andere Seite schauen, die Alleebäume behinderten ihren Autoverkehr vor dem Haus.

Grundsätzlich sei dazu festgestellt: Die 1. Reihe der Alleebäume stand 8 - 10 m von ihrer Gartenmauer. Die Mindestentfernung ist 2 m. Damit entfallen die rechtlichen Voraussetzungen aller Beschwerden. Von allen Terrassen aus konnte man die Mosel und die andere Seite sehen. Die Gemeinde hat keine Verpflichtung diesen unbedingt und restlos zu ermöglichen. Die Allee war da, ehe auch nur ein einziger Gewerbebetrieb sich an der Moselfront etabliert hatte. Für die Autos war genügend Park- und Bewegungsraum auf dem Turnplatz und zwischen den Bäumen. Deshalb brauchten nicht zusätzlich noch mehr Bäume aus der ersten Reihe vor gewissen Betrieben abgehauen zu werden. Die Vorgärten sind schöner als vor 50 Jahren. Die Allee hat niemandem geschadet, aber allen genutzt. Was bedeuten alle diese kleinen Einwendungen gegen die landschaftliche und wirtschaftliche Bedeutung unserer Allee, die wir mit soviel Eifer und Liebe und mit vielen persönlichen Opfern vor 44 Jahren aufgebaut haben?

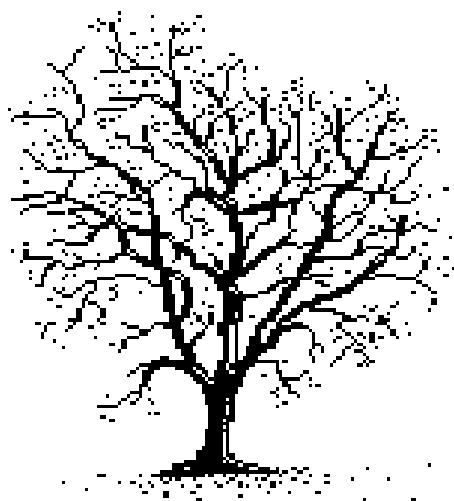
Wenn die Gesichtspunkte der Beschwerdeführer maßgebend wären, dürfte in Cochem vor der *Germania* an bis zur Unterbachstraße kein einziger Baum stehen. Und es stehen viele da, und niemand würde es wagen, auch nur einen einzigen der alten Riesen abzubauen oder zu stutzen. Hunderte von Autos stehen tagtäglich dort und sehr viele Menschen bewegen sich unter den gewaltigen Kastanien, von denen viele nur 1 m von der Bundesstraße stehen, ohne jemals den vorbeibrausenden Riesenverkehr gefährdet zu haben. Hotels und Geschäfte verbergen sich hinter diesem Wald aus Kastanien, ohne daß die Inhaber sich beschweren. Es dürfte auch keine Landstraße mehr durch einen Wald führen. Letzten Winter lagen eines Tages ca. ein Dutzend Fichten, eisbeladen über der Landstraße „Meilenstein - Schöne Aussicht“ bei Landkern. Also weg mit dem gefährlichen Wald. Es ist auch ein großer Unterschied, ob man an einer Landstraße außerhalb der Ortschaften die Bäume abholzt oder Alleen die das Landschaftsbild gestalten, in einer geschlossenen Ortschaft zerstückelt. Man hat der Bevölkerung auch gedroht, die Gemeinde müßte evtl. die Haftung für die erste Reihe übernehmen. Wenn sie es für die 2. und 3. Reihe tun muß, kann sie es auch für die erste tun. Es geht in einem hin. Die Gemeinde ist wie jede Behörde in der Haftpflicht und ist immer gut bedient worden.

Vor vielen Jahren schon wurden aus der 1. Reihe vor einem gewerblichen Betrieb mehrere Bäume herausgehauen, die angeblich krank waren, was nicht stimmte. Seit einigen Monaten konnte man beobachten, wie vor einem anderen Betrieb von Unbefugten mit der Axt ganze Äste herausgehauen wurden. Die zerfetzten langen Stutzen ließ man stehen. Beim übernächsten Nachbarn geschah dasselbe. Alles konnte geschehen, ohne daß eine Behörde eingegriffen hätte. Einige Bäume der 2. Reihe hat man von unten auf entastet um den Blick freizumachen. So hat man die Bäume scheußlich verunstaltet.

Der Baum ist ein Lebewesen, das man nicht ohne dringende Not vernichten darf, wie die Kinder auch kein Blümchen abreißen oder zertreten dürfen. Wer es trotzdem tut, macht sich schuldig oder mitschuldig. Das Herz hat jedem Naturfreund geblutet, wenn er mit anschauen mußte, wie diese saftstrotzenden, vor der Blüte stehenden Bäume, die er vor vielen Jahren mit gepflanzt hatte, der Axt zum Opfer fielen.

Nun ist es geschehen. Man hat Schneisen in die Allee gehauen. Die Häuser der Beschwerdeführer sind von der anderen Seite aus sichtbar und umgekehrt. Die Anfahrt für die Autos ist noch verbreitert worden. Persönliche Interessen haben wieder über die Interessen der Gesamtheit gesiegt. Aber die Allee hat bluten müssen. Sie ist aufgerissen und zerstückelt. Beim Bau der Moselstraße im Jahre 1928 hat die Gemeinde die erste Reihe mit dem dazugehörigen Land dem Kreis zu treuen Händen übergeben und dieser wieder dem Land. 44 Jahre ist es gutgegangen. Von dem einstigen Juwel ist jetzt ein Bruchstück – ein Torso – übrig geblieben.

Ein seriöser Mann von hier sagte mir voll Entrüstung: „Das ist eine ganz große Sch....! Die Allee war das Allerschönste von ganz Valwig.“



Das Engelporter St. Cornely-Gut in Valwig

von Dr. Norbert J. Pies

Einleitung

Schon bald nach seiner Gründung erhielt das adelige Frauenkloster Maria Engelport Besitz in Valwig geschenkt. Im 18. Jh. besaß es dort 8.184 Weinstöcke und gut 8 Morgen Land. Die französischen Besatzer versteigerten 1813 ein Haus mit Bering, 3 ha Land und Wiesen sowie 4.150 Weinstöcke für 1.036 Franken.

Die Basis für den Engelporter Besitz in Valwig legte die Familie von Caldenborn am 22. Nov. 1289 mit einer Stiftung. Eine der ersten adeligen Chorfrauen im Flaumbachtal war nämlich *Mechtildis v. Caldenborn* deren Mutter Gertrud dem Konvent ihre Valwiger Güter schenkte und zwar »1^{mo} der Weingart genannt der Schindt, 2^{do} der Zegh Weing. So hältet ungefähr 45 stuck felds, 3^{ti} der Weing. Im Krebßberg, 4^{to} der im Hurtelberg, 5^{to} der Weingart in der Dedeley«.

Die Quellen wissen viel Interessantes aus der langen gemeinsamen Geschichte von Kloster Engelport und Valwig zu berichten, aber der vorliegende Beitrag beschränkt sich auf das St. Cornely-Gut.¹⁾

Gobelinus Goyle von Treis stiftete den Hof

In dem 1619 begonnen Familienbuch Valwig füllen die Familiennamen Göbel und Jobelius in den unterschiedlichsten Schreibweisen mehrere Seiten und einige Familienmitglieder erreichten überregionale B-kanntheit. Jüngste Auswertungen Engelporter Quellen lassen vermuten, daß diese Sippe auf einen früheren Gönner des Klosters zurückgeht, der zwar aus Treis stammte, dessen Nachkommen sich aber in Valwig, teilweise als Schöffen, nachweisen lassen.

Gobelinus Goyle von Treis stiftete Engelport im April 1306 mit seinem gesamten Besitz eine Jahresmesse und ließ diese Stiftung von etlichen Adeligen der Umgebung bezeugen. Nach seinem Tod stritten sich seine Kinder mit dem Konvent um den Nachlaß. Daher wurde am 11. 01.1309 ein Schiedsspruch gefällt, der Engelport das zu Valwig gelegene St. Cornely-Gut zuerkannte. Außerdem wurde der Konvent von allen dem Erblasser zu Lebzeiten gegenüber eingegangenen Verpflichtungen befreit und ihm die jährlich fälligen zehn Malter Korn zu Polch zugesprochen. Die Gegenpartei erhielt als Ausgleich vier Jahre lang je ein Fuder Wein. Doch 1344 trat der Konvent den 3. Teil des Cornely-Hofes wieder an die Erben ab.

Man einigte sich darauf, daß Engelport einen Hofmann einsetzen sollte, der auch der Gegenpartei genehm sein sollte. Außerdem oblag es dem Konvent, den Hof in gutem Bau zu halten. Sollten die Hofgebäude - inklusive Kelter und Kelterkeller - allerdings renoviert werden müssen, waren die Miterben verpflichtet, Engelport dabei zu unterstützen.

Die nächsten Nachrichten bezüglich des Hofes liegen aus den Jahren 1397 und 1398 vor, in denen der Konvent verschiedene Anteile des Cornely-Gutes zusammenkaufte. Dann schweigen die Quellen für viele Jahre.

Das Hofgeding

Wie alle Engelporter Höfe, wurde auch der Valwiger Hof an einen Hofmann verlehnt, der einige zu dem Gut gehörige Weinberge bestellte. Die anderen Weingärten wurden an weitere Lehnleute verpachtet, die die Pacht, d. h. die Hälfte oder ein Drittel der Traubenernte, in den Hof zu liefern hatten. Um den rechten Überblick zu behalten, fand jährlich ein Hofgeding statt, ein wichtiges Kontrollinstrument zur Überwachung von Rechten und Pflichten.

Auf dem Hofgeding wurden Vereinbarungen getroffen, Vorschriften verlesen, Belehnungen vorgenommen und Strafen verhängt. Aber die Lehnleute hatten auch das Recht, ihre eigenen Anliegen vorzubringen.

Das Hofgeding lief Jahrhunderte lang nach gleichem, streng festgelegtem Ritus ab. Wie sonst hätte man Disziplin in die aus zahlreichen Lehnleuten (1656 waren es z. B. 52) bestehenden Versammlungen bringen können?

Es wurde jährlich an St. Brixius, dem 13. Nov., abgehalten und jeder Pächter mußte bei Androhung von Strafe persönlich erscheinen. Daher wurde zu Beginn durchgezählt.

Der Ablauf des Gedings war genau festgelegt:

1. In Abwesenheit des Priors müssen die Lehnleute den Valwiger Hofmann oder einen anderen Delegierten als Schultheiß oder Dingvogt akzeptieren.
2. Das Hofgeding soll jährlich an St. Brixius um 11, spätestens bis 12 Uhr, eröffnet werden.
3. Sobald die Lehnleute zusammensitzen, soll der Hofschultheiß oder ein anderer Delegierter fragen, ob es Zeit sei, nach altem Brauch Hofgeding zu halten.
4. Dingvogt und Schultheiß fragen, wann man das Hofgeding »*begehen und bestimmen soll*«. Die Lehnleute antworten: »*er soll dem gedingh ban undt frieden thun von seiner herschafft wegen*«.
5. Schultheiß oder Lehnherren verbieten Schimpfworte, »*unnützes Geschwätz [und] unfriedliche wort*« für die Dauer des Hofgedings.
6. Der Schultheiß fragt, wie man dem Hofgeding weiter nachkommen soll und die Lehnleute antworten: »*mit der ermahnungh*«.
7. Der Schultheiß ermahnt die Lehnleute, bei ihrem Eid vorzubringen, welche Rechte die Herrschaft auf dem Geding hat. Diese antworten, jeder Lehnmann solle auf genanntem Tag bei Strafe »*zu guter tagzeit*« im Hof erscheinen.
8. Der Schultheiß ermahnt nochmals, unter Eid auszusagen, ob die Lehngüter in gutem Bau sind, »*mit sticken, schneiden, graben und misten ein jegliches zu seiner rechter Zeit, als lehn guter billigh gehalten werden sollen*«. Ist jemand rückbar, rügen ihn die Lehnleute. Im ersten Jahr wird gewarnt, im zweiten »*mit der schar*« gestraft und im dritten werden die Lehngüter eingezogen.
9. Anschließend ermahnt der Schultheiß die Lehnleute, bei ihrem Eid vorzubringen, ob jemand seine Pacht nicht korrekt in den Hof abgeliefert habe. Er soll auch fragen, ob jemand Lehngüter als eigene verkauft, verpfändet oder zinsbar gemacht oder die Besserung verkauft habe. Ebenfalls fragt er, ob jemand ohne Wissen der Herrschaft seine Lehnung schmälere, verteile, verschleißt, verändere, baufällig liegenlässe oder in Gärten und Hecken umgewandelt habe.
10. Die Lehnleute beraten sich und zeigen die Frevler an, weisen der Herrschaft aber die Strafe zu. Auch wer fehlt, wird bestraft.
11. Die Herrschaft soll den Lehnleuten nach dem Geding einen Eimer Wein reichen.
12. Wer belehnt wird, hat pünktlich auf dem Dingtag zu erscheinen und vor dem Schultheißen seinen Eid abzulegen. Ein Neubelehrter hat ein Sester (4,44 l) Empfang Wein zu geben.

Die Vereidigung eines Lehnempfängers war ebenfalls genau geregelt. Zunächst erfolgte eine Ermahnung hinsichtlich aller im Geding festgelegten Artikel und er wurde gefragt, ob er willens sei, sie stets zu befolgen. Nach dem »Ja« hatte er dem Dingvogt oder dem Hofschultheißen den körperlichen Eid durch »*handt tastungh*« abzulegen. Dann wurde mit dem zur Kirche gewandten Gesicht und zwei erhobenen Fingern die Eidesformel nachgesprochen: »*Waß ich allhie verheischen und geloben; daß will ich stett und fest halten; so war aiß mihr gott hilfft, seine liebe[nl] Hegligen und sein H. evangelium Amen*«.

Lag der Cornely-Hof in der Kirchgasse?

Über die Lage des Cornely-Hofes geben einige Quellen indirekt Auskunft. 1639, also während des Dreißigjährigen Krieges, kauften die Engelporter Chordamen der Witwe des Valwiger Bürgers *Maternus Brachtendorf* am 15. März Haus und Hof in der Kirchgasse für 131 Gulden ab. Das Gut befand sich also in der Nähe der alten Kirche. Unten wurde es von dem Engelporter Kelterhaus und oben von dem Gemeindeweg begrenzt. Damit ist erwiesen, daß sich das Engelporter Kelterhaus im Zentrum Valwigs befand. Da anzunehmen ist, daß es zum Cornely-Hof gehörte, läßt sich dieser somit recht exakt lokalisieren.

Am **20.12.1683** veräußerte der Konvent den Besitz für neun Ohm ($1\frac{1}{2}$ Fuder) Wein an den Valwiger Bürger *Caspar Dachs*. Der Konvent scheint mit diesem Verkauf ein gutes Geschäft gemacht zu haben, auch wenn die Weinpreise stark schwankten. Ein Jh. später erlöste man beispielsweise für ein Fuder Wein zwischen 12 und 62 Reichstaler. Der Käufer wurde verpflichtet, die Gebäude derart instand zu halten, daß das Engelporter Kelterhaus nicht gefährdet werde.

Weitere Hinweise zur Lage des Kelterkeller's ergeben sich aus einer Tagebuchnotiz. Der letzte Engelporter Prior vermerkte, daß er 1778 aufgrund des Moselhochwassers im Januar eingestürzt war. Das Fatale daran war, daß sich darüber die Wohnung des *Johannes Friederichs* befand, die ebenfalls teilweise einstürzte. Das Kloster war zwar nicht zum Schadensersatz verpflichtet, schenkte dem Geschädigten aber aus Barmherzigkeit $\frac{1}{2}$ Malter Korn (knapp 110 Liter). Vermutlich hatte der Konvent das Unglück kommen sehen, denn er hatte den Kelterkeller und den dazugehörigen alten Platz schon lange zum Verkauf angeboten, aber keinen Interessenten gefunden.

Damit die »*anbey auf Stielen stehende Behausung*« nicht auch noch einstürze, war der Konvent mehrfach aufgefordert worden, den Keller wieder aufzubauen zu lassen, konnte sich dazu aber nicht entschließen. Keller und Platz waren so wertlos, daß die Engelporter dem *Hans Jacob Tiellmanns* aus Ernst beide umsonst überließen. Der Pächter mußte lediglich die Zahlung des darauf lastenden jährlichen Weinzinses von drei Sestem, das waren gut dreizehn Liter, übernehmen. Vielleicht war dies der Zins, den Engelport an die Valwiger Kirche zu entrichten hatte, wie aus dem Stiftbrief von 1337 hervorgeht. 1781 wurde dann doch ein neues Kelterhaus für etwa 200 Reichstaler gebaut.

1) Anlässlich des Sommerfestes des Heimat- und Kulturvereins Valwig e. V. 1998 wurde die gemeinsame Geschichte von Gemeinde und Konvent in einer Ausstellung dargestellt und in einer Broschüre ausführlich aufgearbeitet (Pies, Norbert J.: Zur Geschichte von Kloster Maria Engelport Bd. VI. Engelporter Besitz in Valwig. Ein Beitrag zur Geschichte des Moselortes. Erftstadt-Lechenich 1998.) In dieser Broschüre sind weitere Details und Quellen- und Literaturangaben nachzulesen.

Viele Fakten sprechen dafür, daß Gobelinus Goyle von Treis adeliger Abstammung war:

1. Der Name »*de Treis*« kann den Herkunftsort bezeichnen, aber auch Adelsprädikat sein.
2. Bei dem Erbe (ein Weingut und 10 Malter Kornpacht) handelte es sich um einen enormen Besitz, der zu jener Zeit in dieser Größe am wahrscheinlichsten in geistlichen oder adeligen Händen lag.
3. Valwig war schon früh Trierer Lehen. Dem Stift Münstermaifeld stand aus seinem dortigen Hof das Vogteirecht zu, mit dem es wohl bereits im 13. Jh. - die Herren von Treis belehnt hatte. Diese hatten daher vermutlich dort auch Besitz. Er hätte sich gut dazu geeignet, einen Nachkommen - z. B. einen illegitimen Sohn - ausreichend zu versorgen.
4. 1306 treten ungewöhnlich viele, nämlich zwölf, adelige Zeugen aus Treis und Umgebung auf.
5. Einer der Söhne des Stifters hieß *Heyman*, gen. *Goyl von Treis* und 1297 wird der Adelige, *Heyneman von Trys*, Sohn des Ritters Iwan von Trys, erwähnt. Der 1309 genannte Enkel des Stifters heißt *Theoderich*. Er trägt damit einen zu dieser Zeit bei dem Treiser Adel verbreiteten Vornamen.

Geschichte im Überblick

1289	Gertrud v. Caldenbom stiftet eine Präbende für ihre Tochter Mechtild, Chorfrau in Engelpfort.
1306	Gobelinus Goyle von Treis stiftet sein » <i>fahrendes Gut</i> «.
1309	In einem Schiedsspruch erhält Engelpfort das Cornely-Gut zu Valwig.
1328	Johann v. Braunshorn und seine Ehefrau Lisa schenken Engelpfort u. a. eine Rente von $1\frac{1}{2}$ Fuder Wein in Valwig.
1344	Einigung zwischen Engelpfort und den Erben des Goyle von Treis wegen des Cornely-Hofes.
1397	Herberd Metzen Sohn und Hylle verk. Engelpfort $1\frac{1}{2}$ Ohm Weinrente aus dem Comely-Hof.
1397	Henne, gen. Schmitgen, und seine Frau Metze verkaufen Engelpfort 15 Sester Weinzins aus dem Cornely-Hof.
1397	Henne v. Esche u. Katherine verk. Engelpfort dritthalb Bürde Weinzins aus dem Cornely-Hof.
1398	Cuno v. Winneburg und Beilstein und seine Frau Grete stiften dem Kloster ein Jahrgedächtnis mit Besitz in Valwig.
1398	Gerlach von der Linde und Gele verkaufen Engelpfort zwei Ohm Wein in Valwig
1478	Clais Telgen/ Cielgen erhält gegen einen jährlichen Ölzins die Erlaubnis, eine Mauer auf dem Klostereigentum zu bauen.
1515	Engelpfort kauft sechs Weingärten in Ernst und Valwig.
1545	Engelpfort wird zur regelmäßigen Lieferung eines Fuders Wein aus dem Schirweleberg an den Bruttiger Pfarrer verurteilt.
1572	Verhandlung wegen 1 Fuder Weinzinses für den Bruttiger Pfarrer aus dem Schirweleberg
1599	Schiedsspruch wegen 1 Fuder Weinzinses für den Bruttiger Pfarrer aus dem Schirweleberg
1639	Engelpfort kauft in Valwig den Hof der Familie Brachtendorf für 131 Gulden.
1666	Tausch Engelpoter Weinberge in Valwig gegen solche in Treis.
1686	Engelpfort verkauft den Brachtendorfer Hof in Valwig für $1\frac{1}{2}$ Fuder Wein.
1778	Einsturz des Engelpoter Kelterhauses durch Hochwasser.
1781	Neubau des Kelterhauses für ca. 200 Reichstaler.
1813	Versteigerung des Klosterbesitzes in Valwig.

Schwierige Traubenlese vor mehr als 100 Jahren

Ein Aufsatz von Severin Moog, ehemals Lehrer zu Valwig

Valwig - Ernst. Nicht immer hatten es die „Ernster“ so leicht wie heute, wenn sie im Herbst ihre kostbaren Trauben aus dem Valwiger Berg „heimholen“ wollten. Weder Weg noch Steg führten in dieses Traubenparadies. Kein Fuhrweg nach Cond, nach Bruttig, keiner hoch auf den Valwigerberg, weder eine Ponte in Ernst, in Bruttig noch in Cond. Hermetisch abgeschlossen war dieses herrliche Traubenland, einzig allein nur von morgens früh bis abends spät von der Sonne beschienen.

Bis zur Conder Gemarkungsgrenze hatten die Valwiger notdürftig einen Fuhrweg gebaut. Da war Schluß. Weiterhin führte ein sumpfiger Pfad moselseitig durch Hecken, abgeschirmt bis zur Brauselay. Anderseits hatten parallel dazu, etwa 10 - 20 m höher, die Conder einen „Wingertsweg“ durch ihre Gemarkung geführt. Beide, der Valwiger und der Conder hatten aber keine Verbindung miteinander. Wie hätte das auch anders sein können! Nach Bruttig zu ging durch die unteren Weinberge der sogenannte „Kirchweg“, nicht befahrbar, aber hochwasserfrei. Vor 1337 gehörten die Valwiger zur Pfarrei Bruttig. Wie sollten unter diesen Umständen die Ernster ihre Trauben von der „anderen Seite“ nach Hause bekommen. Es blieb nur ein Weg - der Wasserweg!

In jenen Zeiten lag in Ernst eine ganze Flotte von Nachen, von Fachleuten in Briedern gebaut. Die eine Hälfte lag in Oberernst, dem Herrenberg gegenüber, die andere in Unterernst an der jetzigen Fähre. Zu Beginn der Lese wurden sie mit einer Traubenbütte, mit Hotten und Büttchen bestückt. Am anderen Morgen ließ man sich in aller Frühe, noch bei Dunkelheit, mit der gesamten Lesemannschaft die Mosel hinunter treiben, wenn nötig bis zur Brauselay. Hier, in der Höhe des fraglichen Weinberges wurde der Nachen festgemacht. Bei kleinem Wasser ging es jetzt mit „allen Mann“ über den Moselschotter die Böschung hoch, die Weinberge hinauf, oft bis an die Hecken. Mit dem ersten Tageslicht dort angekommen, begann man sofort mit der Lese. Der Träger schleppte die vollen Hotten denselben Weg zurück. War der Wingert fertige wurde der Nachen weiter aufwärts zum nächsten „gesteibt“ (gestützt). Gefährlich war es bei Hochwasser, wenn das Wasser bin zum Pfädchen stand. Gegen 4 Uhr mußte Schluß gemacht werden, weil man vor Dunkelheit wieder in Ernst sein wollte. Die Männer stützten den schwer beladenen Nachen oft unter gefährlichen Umständen durch die reißende Flut in den sicheren Hafen nach Ernst. Hier wurde die Traubenbütte bei Laternenlicht leer „geschöpft“. Die Trauben wurden wieder in Hotten in die meist noch weit entfernt liegenden Kelter gebracht. Ein 3. mal mußte der Vater wieder dieselbe Last auf den „Buckel“ nehmen und den Most in den Keller tragen. Den Atem anhaltend, beeilte er sich, um aus dem lebensgefährlichen Dunst herauszukommen.

Mostschläuche gab es damals noch nicht. Auch Mühlen und Kelter wurden noch mechanisch betrieben. Abends wußte der Vater, was er tagsüber geschafft hatte. Verhältnismäßig einfach war es für die Ernster, ihre Trauben oberhalb Valwig zu lesen. Sie brauchten mit ihrer „Flotte“ nur überzufahren und abends voll zurück. Daher kommt es auch, daß dort eine sehr große Anzahl von Weinbergen heute noch den Ernstern gehören. Es sind gute Lagen, wenn auch mengenmäßig nicht so ergiebig.

Erst allmählich wurden die Verhältnisse besser. 1862 wurde ein Fahrweg durch die Weinberge auf den Valwigerberg gebaut, der „Neue Bergweg“, 1870 der Weg nach Bruttig und 1894 der Weg nach Cond. Die beiden letzten wurden 1927 zur Kreisstraße Cond - Beilstein ausgebaut. Die Nachen verschwanden allmählich. Um die Jahrhundertwende bekamen die Ernster ihre Fähre, 1927 kam die Brücke in Cochem dazu. Nachdem seit der Jahrhundertwende die Ponte da war, kamen die Ernster mit Kuhwagen die Trauben nach Valwig lesen, fast 50 Jahre lang. Da war auch das zu Ende. Jetzt flitzen Lastwagen und Traktoren mit Anhängern im ersten Morgengrauen hier vorbei und bringen abends die übervollen Bütten mit der verhummten Lesemannschaft bis direkt vor die Keltvertür nach Ernst. Ein großer Fortschritt im Wandel von 70 Jahren!

Die Schafweide auf dem „Conder Berge“ im 19. Jahrhundert.

Aus der Valwiger Schulchronik, von Jakob Klein (1883 – 1910 Lehrer zu Valwig)

Diese Schafweide, für den Winter gedacht, war ein Benefizium der Gemeinde Clotten. Sie hat in Cond und Valwig ein Jahrhundert lang die Gemüter auf tiefste erregt und dauernd großen Ärger und viele Streitigkeiten verursacht. Langwierige Prozesse durch alle Instanzen waren die Folge. Valwig verlor sie und mußte zahlen.

Die Gemeinde Clotten weist ihre Rechte durch eine Urkunde aus dem Jahre 1496 nach. Im Auszug wie folgt:

„Der Erzbischof Johann von Trier, des hl. Römischen Reiches in Gallien, Erzkanzler und Kurfürst“ hat unseren lieben und getreuen Heimburger und Gemeinde unseres Dorfes Clotten und allen ihren Erben etc., unseren und unseres Stiftes Hof auf Clottener Berge gelegen, genannt Niethofen, verlobt (vermacht) zu ewigen Tagen und unwiderruflich“ und zwar mit aller Freiheit, Ackern, Wiesen, Büschen, Weiden und allen anderen und jeglichen desselben Hofes zugehörigen, nicht ausgeschieden, dazu die Winterweiden auf Conder Berge, in dem Maße wie unsere Vorfahren und wir oder unseren Kellnern (Bedienteste) in unserem Wege, unserem Auftrage den Stall und Schäfereien bisher belegt haben mit sieben oder acht hundert Schafen, also, daß die benannten Heimburger und Gemeinde, ihre Nachkommen und Erben den vorgenannten Hof und Schäfereien auch also besetzen und das genießen und gebrauchen zu ihren Nutzen. Sie sollen auch unseren Nachkommen und Stift alle Jahre auf St. Martinstag im Winter ewiglich zu jährlichem Zins davon geben, und in unseren Kellern zu Cochem einem Kellner daselbst liefern: 19 rheinische Gulden, je 24 Weißpfennig für den Gulden gerechnet etc. Geben (gegeben) auf Freitag nach unserer lieben Frauen Tag Natiritatis (Geburt) anno Domini milles et quadringentisimo nonagesimo sexto (1496)“

Zum guten Glauben rechter Abschrift gez. N. Krebs, Amtsaktuar, prei/bei + Amt den 9. März 1793

gez. Krebs, Amtsaktuar.

Der kurze Sinn der etwas schwer verständlichen Urkunde in mittelhochdeutscher Sprache ist folgender: Kurfürst Johann von Trier vermachte der Gemeinde Clotten, anscheinend aus Dankbarkeitsgründen seinen Hof Niethofen auf dem Clottener Berge zu ewigen Tagen und unwiderruflich mit allen Gerechtsamen, in demselben Umfange wie sie bisher ausgeübt wurden. Dazu kommen noch die Winterweiden auf "Conder Berge", in dem Maße, wie die Vorfahren des Kurfürsten, er selbst oder seine Bedientesten in seinem Auftrag den Stall und die Schäfereien bisher belegt haben und zwar mit 700 - 800 Schafen. Die Gemeinde Clotten, ihre Nachkommen und Erben sollen den vorgenannten Hof (Niethofen) und die Schäfereien auch also besetzen, das genießen und zu Ihrem Nutzen gebrauchen.

Die Gemeinde Clotten soll alle Jahre am Martinstag ewiglich einen jährlichen Zins dafür zahlen und zwar 19 rheinische Gulden, je 24 Weißpfennig für den Gulden gerechnet. Vorstehenden Betrag muß an einen Bedientesten in den Kellern des Kurfürsten zu Cochem abgeliefert werden.

Auf Grund dieser alten Urkunde, die man mit einem herrlichen Siegel auf dem Bürgermeisteramt Clotten aufbewahrte, wurde im Jahre 1793 den Gemeinden Cond und Valwig zu Gunsten der Gemeinde Clotten ein Servitut (dringliche Last) auferlegt, wonach letztere 700 - 800 Schafe auf den Höhen von Cond und Valwig in den Wintermonaten aufzutreiben durfte. Dieses Benefizium (Wohltat, Vorteil) nutzte Clotten aus, indem es die Weidegerechtsame auf dem Conder und Valwiger Berg immer auf 9 Jahre verpachtete, anfangs für 300 M jährlich, später für 180 M. Die Schafe kamen am St. Nikolaustag auf die Conder Flur und blieben dort bis Neujahr und von da ab weideten sie bis Gertrudentag auf der Valwiger Gemarkung, also 2 1/2 Monat gegenüber einem knappen Monat auf der Conder. Abends mußte der Schäfer die Schafe in einen Schafstall treiben. Der stand neben dem Schafstaller Hof, woher dieser seinen Namen bekam. Die Besitzer vom Schafstaller- und Schuwerackerhof, beide Rink geheißen, mußten ihn auf ihre Kosten errichten und unterhalten. Der Schuweracker Hof, der älteren Datums ist, gehörte bis zu Napoleons Zeit der Gemeinde Cond, ging alsdann in den Besitz der Familie Rink über, die ihn heute noch innehaltet. Er ist

aber jetzt schon längere Zeit verpachtet. Die Streu für den Schafstall konnten sich die Hofbesitzer unentgeltlich aus dem Conder Wald entnehmen. Im Frühjahr lag der Dung oft meterhoch im Stall. Die beiden Hofbesitzer teilten sich denselben und hatten wertvollen Dünger für ihre Felder zu einer Zeit, wo es noch kaum Kunstdünger gab, für den man ja auch bares Geld haben mußte.

Die Valwiger waren mit diesem Servitut nicht einverstanden, wie sich das denken läßt. Die Urkunde von 1496 gibt nicht Aufschluß, wie weit die Gerechtsame gehen. „Auf Conder Berge“! Wo hört er auf und wo fängt der Valwiger Berg an. An diesen kurzen aber vielsagenden Worten ist im Laufe der Jahre viel gedreht und gedeutet worden. Aber vorläufig fügten sie sich grollend. Sie spielten aber den Clottenern einen Streich. Von 1820 – 1848 hielten sie mit eigenen Schafen auf dem Valwiger Berg eine Vorweide bis Neujahr und schöpften ihnen so den Rahm ab. Die Schafe kamen abends in die Gemeindescheune auf Valwigerberg. Der Dünger wurde unter die Bürger verteilt. Die Clottener ließen sich das nicht länger gefallen. Es kam zum Prozeß, der durch alle Instanzen ging. Die Valwiger verloren in jeder Instanz und mußten zahlen. Eine kostspielige Angelegenheit! Wahrscheinlich lag ein Gewohnheitsrecht der Gemeinde Clotten vor. Der Vertrag von 1496 gab ihnen ja das Recht wie bisher die Weiden zu benutzen, „in allermassen als unsere Vorfahren.“

Die Reibereien fingen nun erst recht an. Es gab Protokoll auf Protokoll für den Schäfer. Bald waren die Schafe in eine umzäunte Wiese eingedrungen, bald hatten sie auf einem Kleefeld, bald in einer Lohhecke geweidet. Auch von seiten des Schäfers regnete es mit Beschwerden: Eine Frau hatte ihre Wiese mit Jauche gedüngt, als die Schafe dort weiden sollten, ein anderer mit Chilisalpeter. Ihnen wurde die Absicht unterstellt, die Schafe zu vergiften. Der Vorsteher von Clotten kam auf die Valwiger Flur und riß die Strohwische von den Kleefeldern, wo die Schafe nicht weiden durften. Verdruß und nur Verdruß! So konnte es auf die Dauer nicht weitergehen!

1890 kamen alle Beteiligten in Cond zusammen, um die Ansprüche Clottens anderweitig zu regeln. Zunächst ohne jedes Ergebnis! Erst 10 Jahre später im Jahre 1900 kam eine Einigung zustande. Die Gemeinde Clotten wurde von Cond und Valwig zusammen mit 10.000 M abgefunden, für Cond 5.000 M und für Valwig ebenfalls. Valwig legte den Betrag auf die weidepflichtigen Grundstücke und auf den Morgen kamen 6,50 M. Ein begüterter Valwiger bezahlte als Höchster ca. 20 M, immerhin noch nachträglich. 10.000 M waren für Clotten in der damaligen Zeit ein großer Batzen Geld, mit dem man schon etwas anfangen konnte. Seitdem reagiert Valwig sehr allergisch auf jede Schafherde, die sich auf dem Berge sehen läßt. Man will keine Präzedenzfälle schaffen.

Diesen Aufsatz aus der Valwiger Schulchronik, von Lehrer Jakob Klein, hat Severin Moog, einer seiner Nachfolger, im Februar 1970 in der Rhein Zeitung unter „Heimat zwischen Hunsrück und Eifel“ in überarbeiteter Form veröffentlicht.

(Die Redaktion)

Der Apolloweg – ein „El Dorado“ für den Naturfreund

Bericht von Josef Schmitz

Ein Spaziergang über den Apolloweg hat zu jeder Jahreszeit seine besonderen Reize. Zwar ist es im Winter, wie überall, auch hier ruhig und still. Man sieht vielleicht einen Sprung Rehe in einem Brachwingert stehen. Aber schon im zeitigen Februar, wenn die Sonne ihre ersten warmen Strahlen aussendet, beginnt die Natur zu erwachen. An jeder Brombeerhecke raschelt es. Der Eilige nimmt es kaum wahr. Aber der Aufmerksame geht der Sache auf den Grund, verweilt eine kurze Zeit und sieht sie. Vorsichtig aus einer Mauerspalte kriechend, nach allen Seiten sichernd: die Mauereidechse, die die wohlige Wärme der Wintersonne aus ihrem Winterschlaf geweckt hat. Und wenn Du Glück hast, kommt Dir ein weiterer Frühlingsbote – noch schlaftrunken – entgegen geschaukelt. Man kann ihn nicht übersehen, den goldgelben Zitronenfalter. Und schon kurze Zeit später, leistet ihm der kleine Fuchs, braungrau mit blau getupftem Flügelrand Gesellschaft, gefolgt vom Aurorafalter, nur halb so groß mit dem orangefarbenen Flügelfleck, der beim Flug besonders Sichtbar wird.

Auf einem Busch am Wingertsrand, auf hoher Singwarte, sitzt die Goldammer und ruft Dir, „Oh wie hab ich Dich lieb“, immerwährend zu. Sie ist ein sogenannter *Teilzieher*, denn viele ihrer Gattung ersparen sich die weite Reise in den Süden und bleiben bei uns. Ebenso das Rotkehlchen, welches aus dem sicheren Versteck einer Schlehenhecke heraus – wohlwissend der Gefahr, die ihm vom umherstreifenden Turmfalken droht – unermüdlich sein melancholisches Lied in die Abenddämmerung flötet. Meist sind es mehrere, die wie bei fast allen Vögeln, mit ihrem Gesang, ihr Revier für die bevorstehende Brutzeit abstecken.

Und immer begleitet es Dich, wenn man genauer hinhört. Mal ober dem Weg – mal unter dem Weg, dann etwas weiter weg – dann wieder ganz nah bei Dir. Ein feines „Zipp – zipp“. Sie sitzt in den Bogreben, mal auf einem Pfahl oder auf dem Boden. Dann siehst Du sie überhaupt nicht, denn sie ist grau wie der Weinbergsschiefer und ein Meister der Tarnung: die Zippammer – sehr selten, typischer Bewohner der Trockenhänge, *Teilzieher* und aus südlichen Gefilden bei uns eingewandert.

Näher betrachtet ein herrlicher Vogel, mit silbergrauem Kopf und Halskrause.

Ist es nun Mitte März geworden und der erste Löwenzahn blüht, trudeln sie langsam wieder ein, meist allen voran der „Zilp-zalp“ und sein „Neffe“ der Fitis. Beide gleichaussehend – ein unscheinbares graugrünes Vögelchen und auch vom Kenner nur durch den Gesang zu unterscheiden.

In der Folgezeit kommen sie alle: Die stimmgewaltige Mönchgrasmücke, die Gartengrasmücke mit ihrem schwätzerischen Gesang und als letzte die Dorngrasmücke, die von einem Busch aus ihren steilen Singflug startet, um gleich wieder – so scheu wie sie ist – in der nächsten Hecke zu verschwinden.

Ein ganz besonderes Erlebnis ist eine Wanderung über den Apolloweg, in den frühen Morgenstunden von Mai bis Juni. Beim allerersten Tageslicht – Du liegst noch im Bett – weckt Dich der Hausrotschwanz mit seinem krächzenden Gesang und von Nachbars Fernsehantenne schmettert die Amsel ihr Morgenlied. Nun wird es Zeit, daß Du raus kommst, sonst versäumst Du was.

Kein Auto stört die Morgenstille. Das ganze Tal ist erfüllt vom Gesang der Vögel. Und nur der Kenner hört, wer da alles mitsingt.

Da hört man neben den bereits Genannten, die Heckenbraunelle, den Buchfink und Girlitz, Stieglitz und Dompfaff, Kernbeißer und Hänfling. Auch die Zippammer trägt nun mal – hoch auf einem Pfahl sitzend – ihr kurzes Balzliedchen vor. Und nicht zu überhören – der Kleinste mit der größten Klappe, der Zaunkönig, lautstark stimmt er mit ein. Von den Höhen ruft der Kuckuck, so ab dem 10. April bis an Johannestag. So sagen die

„Alten“, was auch ziemlich stimmt. Unten im Tal, gegenüber von Valwig und am Ebernacher Friedhof, hört man die letzten Strophen der Nachtigall. Auf dem Rückweg, wenn man den steilen Hang am Boorberg hinunter geklettert ist, kann man das nicht Enden wollende Geschwätz des Teichrohrsängers in den Weidenbüschchen hören. Kurzum ein Durcheinander, das das Herz eines jeden Vogelfreundes höher schlagen läßt.

Wenn es in den Sommer hinein geht, wird der Gesang der Vögel ruhiger. Sie sind nun in der Heimlichkeit des Brutgeschäftes.

Jetzt beginnt die Zeit der Gaukler. In herrlich bunter Vielfalt begegnen sie Dir: Tagpfauenauge, Distelfalter, Mauerfuchs, Admiral und Brombeerzipfelfalter, die Weißlinge vieler Arten und manchmal die Seltenen: Schwalbenschwanz und Segelfalter. Und erst wenn die Skabiosen-Flockenblumen an den Wegrändern ihre rosaroten Blüten entfalten und es trocken und warm ist, begegnen wir ihm, dem Größten und Schönsten – „Seine Rarität, dem Apollofalter“. Mit rauschendem Flügelschlag zieht er von Flockenblume zu Flockenblume, denn sie ist seine bevorzugte Nährblume, die ihm den Nektar spendet. Später legt er seine Eier – immer einzeln – an Steinen und Felsen ab. Und zwar immer in der Nähe der weißen Fetthenne, auch Mauerpfeffer genannt, weil diese die allereinzige Wirtspflanze seiner Raupen ist. Ohne Flockenblumen und ohne Fetthenne kein Apollofalter. Also Hände weg von diesen Pflanzen!

Und noch ein seltener Bewohner unserer steinigen Weinberge gibt es da oben. Freilich kommt man ins Schwitzen, wenn man sie sehen will, denn ihr kann es nicht heiß genug sein. Du siehst sie erst, wenn sie kurz vor Dir aufspringt und auch nur, weil sie ihre roten Flügel entfaltet. Daher auch ihr Name – rotflügelige Ödlandschrecke.

Noch ein Bewohner unserer warmen Hänge darf nicht vergessen werden. Sie war schon immer bei uns heimisch – die Schlingnatter, ein faszinierendes Tier und immer noch von vielen gefürchtet. Schon mehrere Exemplare habe ich am Apolloweg gefunden. Sie ist völlig harmlos, ergreift sofort die Flucht und ist auch nicht giftig, denn sie gehört zur Familie der Würgeschlangen. Im letzten Sommer hatte ich das seltene Glück, ein Prachtexemplar zu finden. Sie war ca. 1 m lang und hatte eine Eidechse im Würgegriff. Sie war so in ihrem Würgezwang, daß sie nicht merkte, wie ich sie mit bloßen Händen aufhob.

Auch das Pflanzenleben ist sehr vielfältig und von der Trockenheit geprägt. Da findest Du alles was Dornen hat, viele Trockenegräser, wie Blaugras und Färberkraut, Habichtskraut, Zypressenwolfsmilch, blauer Lattich und Königskerze, Natternkopf und Taubenkropfleimkraut, Wegwarte und Knoblauchranke, Hufeisenklee und Storchenschnabel und viele andere.

Du siehst also lieber Natur- und Wanderfreund, der Apolloweg hat für jeden etwas. Also rüste Dich mit Fernglas, Lupe oder Kamera aus – Du könntest was versäumen!



Valwig mit einer neuen, schönen Moselpromenade

Zeitungsauschnitt von Severin Moog vom 03.06.1969

In unermüdlicher Arbeit hat sie Bürgermeister Peter Jobelius gemeinsam mit seinem Gemeinderat, mit viel Verständnis und gutem Geschmack geschaffen. Die breite Fläche neben der Moselstraße wurde eingeebnet, mit Lavalit beschüttet und eingewalzt. Moselseitig daneben schuf man einen Spaziergängerweg mit Schwarzdecke und seitlicher Platteneinfassung. Der schmale Streifen bis zum Rande der Böschung wurde mit Blumen und Sträuchern bepflanzt. Eine große Anzahl neuer Doppelbänke stehen am Rande der Promenade. Das Ganze macht einen reizenden Eindruck. Angrenzend hat man auch den tiefer gelegenen Campingplatz nicht vergessen. Alle Wege, soweit es nicht im letzten Jahr bereits geschehen war,

wurden restlos geteert. Niemand bekommt dort mehr schmutzige Schuhe. Der Platz selbst wurde durch Rohre trocken gelegt und mit dem Hang neu eingesät. Zu den vorhandenen vielen Bäumen - Ahorn, Pappeln und Weiden - wurden noch eine ganze Anzahl neuer Bäume hinzugepflanzt, so daß die ganze lange Fläche sich wohltuend belebt. Der Promenadenweg beginnt am Ostrand des Ortes, führt an ihm entlang bis weit über ihn hinaus in Richtung Cond. Zwei Wege und eine breite Treppe führen hinab zum Campingplatz, der vor und nach der Saison auch von den Dorfbewohnern als Erholungsplatz benutzt werden kann.

Das Ganze: Ein ganz wirksamer Anziehungspunkt für unsere Sommergäste!

Ein Mosel-Gedichtchen aus der Rhein-Zeitung

"Die Mosel"

Die Mosel ist ein lieblich Ding,
liegt sie im Moselbettchen drin.
Sie schmiegt sich ans Ufer, lädt ein zum Träumen,
auf grünen Wiesen läßt man sich bräunen.
Die Fischer sitzen am Moselstrand,
sie genießen die Ruhe, mit der Angelrute in der Hand.

Die Mosel fließt ruhig ihren Weg zum Rhein.
An den Hängen des Tales wächst herrlicher Wein.
Manch' Lied wird über die Mosel gesungen,
wohin sie fließt und wo sie entsprungen.
Aber immer ist sie nicht so nett,
denn sie bleibt nicht immer in ihrem Bett.

Im Winter nach Schnee und Regenschauer
liegt sie tückisch auf der Lauer.
Geht der Schnee ab mit Regen und Sturm,
schwillt sie an wie ein wütender Wurm.
Ein reißender Strom wird die Mosel dann.
Vor ihr man sich kaum retten kann.

Gärten und Wiesen werden überschwemmt.
Sie fließt in die Weinkeller ungehemmt.
Sie steigt weiter in die Gassen und Straßen.
Geschäfte und Wohnungen, sie muß man verlassen.
Es werden geräumt Läden und Stuben.
Alles muß helfen, Mann, Frau, Mädchen und Buben..

Hat die Mosel dann den Höchststand erreicht,
und sie dann langsam wieder weicht,
hinterläßt sie Schlamm und sehr viel Dreck..
Nach ein bis zwei Tagen ist sie wieder weg.
Was bleibt, sind riesengroße Schäden.
An Häusern, Wohnungen, Kellern und Läden.

Doch ist dann im Frühjahr alles wieder gut,
die Mosel fließt ruhig und alles hat frohen Mut,
dann freut man sich wieder über das liebliche Ding,
liegt sie friedlich im Moselbettchen drin.

Gretel Wahl-Blumenthal

Ein frühes Bild von Valwig.

entdeckt von Joachim Barden

Eine der wahrscheinlich frühesten Ansichten von Valwig, wenn auch in Miniatur verdanken wir dem Moselpanorama von *Delkeskamp*. In den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts war der Moselwein sehr berühmt und wurde auch in großen Mengen nach England exportiert. Dadurch angeregt besuchten viele Engländer die Mosel als Touristen. Als Reisende Romantiker hatten die Engländer den Rhein bereits früher erobert und fanden nun die Mosel besonders schön. Für diesen einsetzenden Tourismus wurden Karten und Bücher gebraucht und hergestellt. Einer der schönsten und ältesten Panoramen der Mosel ist die Karte von *Delkeskamp*, von 1840. Äußerst detailgenau werden uns hier Gebäude, auch von kleineren Ortschaften, überliefert.



Glücklicherweise finden wir für Valwig nicht nur die damals neue Kirche, sondern auch den noch stehenden alten Kirchturm. Der Standort der Gebäude ist nicht wie im Bild angedeutet bei der Kirche, sondern irgendwo im Dorf. Es waren ortsprägende Gebäude, wobei das mächtige Stufengiebelhaus mit dem frontseitigen hohen Kamin ins 15. Jahrhundert weisen könnte. Das Haus mit gewalzten Dach dürfte das z. Z. umgebaute Haus Moselstr. 10 sein.

Heimat

Oh süßer Ton, oh lieber Laut
Du schönes kleines Wort,
oh wie bist Du mir vertraut
und ewig klingst Du in mir fort.
Heimat

Heimat Du bist meine Welt,
Heimat Du bist mein Glück.
Stets Du mich in Deinem Banne hältst
und ziehst mich in Deinen Schoß zurück.
Heimat

Alle Lieder von Deinen Burgen, Wäldern, Hängen,
die man singt in frohem Chor,
von Deinem Strom in schönsten Klängen
vereinen sich zu einem Wort in meinem Ohr.
Heimat

Heimat ich grüße Deine Felder,
Deine Auen, Wiesen und Wälder.
Heimat laß in Deinen Höhen, Deinen Gründen
auch mich „meine Heimat“ finden.
Heimat

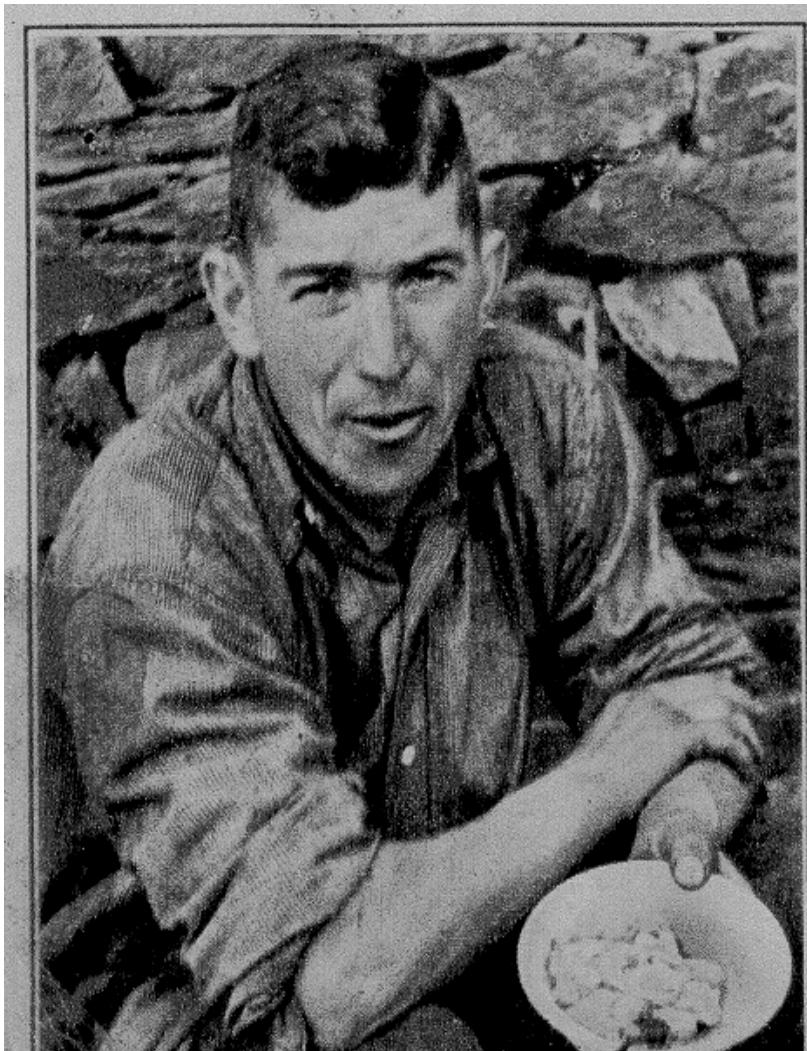
Heribert Hess



Ein glücklicher Zeitungsfund!

gefunden von Joachim Barden

Im September 1938, also vor 60 Jahren, bereiste ein Reporter das Moseltal um eine Reportage unser Heimat anzufertigen. Das „Hamburger Fremdenblatt“ war der Auftraggeber für diesen Artikel. Der Reporter war sehr angetan von der „lieblichen Mosel“ und sicher war es damals eine gute Reklame für unser Moselland.



„Wir haben ein gutes Jahr“, versichert uns dieser Valwiger Winzer, den wir beim Mittagsmahl am Fuße seines Weinberges trafen. Es war ein Musterstück von einem Rebengarten!

Was diesen Artikel für Valwig jedoch besonders interessant macht, ist ein Foto. Auf seiner Fahrt Mosel aufwärts hatte der Reporter einen Winzer aus Valwig beim Mittagessen während der Lese getroffen und nach seinen Aussichten für den 38er Herbst befragt. Dieser glückliche Umstand und weil ein Hamburger Weinkunde diese Zeitung vor ca. 8 Jahren mit zur Mosel brachte haben wir das Bild eines Valwigers, der heute mindestens achtzig Jahre alt sein müßte. Mit etwas Glück finden wir ja auch noch einen aus unserem Dorf, der das Bild einer Person zuordnen kann. Einen Versuch ist es wert.

Impressum

Redaktion:

Peter Hess
Manfred Jobelius

Textbeiträge:

Joachim Barden
Gisela Erdt
Professor Guenter Essers
Dr. Maria Heinen
Herbert Hess
Peter Hess
Dorothee Jobelius
Manfred Jobelius
Mechthild Moog
Dr. Norbert J. Pies
Josef Schmitz
H & K Archiv

Fotos:

Joachim Barden
Gisela Erdt
Professor Guenter Essers
Dr. Maria Heinen
Dorothee Jobelius
H & K Archiv

Druck:

Roland Druckerei, Cochem

Allen, die das Erscheinen dieser Gazette ermöglicht haben, sei hier von der Redaktion nochmals herzlich gedankt.